

Gesellschaft & Tierethik - Teil 2

# Das NTT-Argument

Warum das NTT-Argument an der Wesensfrage scheitert



Von einem christlichen Bruder

Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem ethisch motivierten Veganer, das mich lange beschäftigt hat. Ich verspürte eine innere Anspannung, zumal mehrere Zuhörer anwesend waren. Jedenfalls wurde ich mit dem berühmten „*NTT-Argument*“ konfrontiert. Ausgeschrieben heisst dies „*Name The Trait*“ – ein Argument, das von einem ethischen, veganen Youtuber namens Ask Yourself entwickelt wurde.

*Name the Trait (NTT)* ist ein Argument für Veganismus, das dazu auffordert, ein *Merkmal* zu benennen, das Menschen *moralisch* über Tiere stellt – und zugleich zu zeigen, dass dieses *Merkmal* bei allen Menschen vorhanden ist. Gelingt dies nicht, folgt daraus: Entweder muss man auch bestimmten Menschen den *moralischen* Wert absprechen – oder ihn ebenso den Tieren zusprechen. Das Argument zielt auf moralische Konsistenz und arbeitet mit hypothetischem Merkmalsaustausch.

Ich war Zeuge von dutzenden Gesprächen und musste einsehen, dass die meisten Nicht-Veganer kaum über dieses Thema informiert sind. Ich will mich dabei keineswegs abgrenzen, denn auch ich war einst selbst ein „Opfer“ dieses *Dilemmas*.

Viele Nicht-Veganer versuchten, eine Handlung moralisch zu rechtfertigen – kausal begründet durch *Tradition*, *Geschmack* oder die sogenannte *Nahrungskette*. Doch das ist natürlich absurd. Selbst wenn eine Korrelation mit dem *Geschmack* bestehen mag, lässt sich daraus kausal keine moralische Legitimation ableiten.

Kommen wir zurück zu meinem Gespräch mit dem ethisch motivierten Veganer. Zu jener Zeit hatte ich noch keinerlei metaphysisches Wissen. Ich würde auch heute nicht behaupten, dass ich dieses Wissen vollständig besäße – aber gewiss mehr als damals.

Ich nannte dem Veganer meinen *Trait*: die *Potenz zur Vernunft*. Ich argumentierte, dass der Mensch ein *rationales* Lebewesen ist, das um seiner selbst willen existiert – also als Selbstzweck und nicht als Mittel zum Zweck. In meinem vorhergehenden Artikel habe ich hierfür den Ausdruck *moralischer Patient* verwendet. Anschliessend wurde ein hypothetisches Beispiel gemacht, um meine Konsistenz zu überprüfen: „Stell dir vor, die Menschen in Deutschland mutieren und verlieren ihre *Potenz zur Vernunft*“, sagte er.

Ich erklärte ihm, dass es *metaphysisch* nicht möglich sei, dass es Menschen ohne die Fähigkeit zur *Vernunft* geben könne. Ich erläuterte, dass es innerhalb einer metaphysischen Naturordnung zur Definition des Menschseins gehört, über eine *Potenz zur Vernunft* zu verfügen. Ein *Wesen*, das diese *Potenz* wesentlich nicht mehr besitzt, wäre kein Mensch mehr – so wie ein Dreieck, das keine drei Seiten mehr hat, kein Dreieck mehr ist.

Ich fügte hinzu, dass innerhalb einer Spezies die *Natur* identisch ist. Nur auf der Grundlage einer *objektiven* Naturordnung können wir überhaupt feststellen, was eine *Privation* ist. Wenn ein Mensch nur ein Auge hat, sagen wir nicht, dass dies ein normaler Zustand sei – sondern, dass eine körperliche Behinderung vorliegt. Und das setzt voraus, dass es ein objektives, naturgegebenes Mass gibt, an dem wir Abweichung als Mangel (Privation) erkennen können.

Er erkannte, dass ich den Menschen als rationales *Wesen* definiere, und veränderte daraufhin sein hypothetisches Beispiel: Anstelle von Menschen sprach er nun von Elfen, die keine Potenz zur Vernunft besitzen. Er fragte mich erneut, ob man solche Elfen konsumieren dürfe. Ich affirmierte. Ich ergänzte jedoch, dass man – sollten diese Elfen, wie wir, zu rationalen sterblichen Lebewesen werden – ihnen rein theoretisch dasselbe moralische Recht zusprechen könnte. Ich erwähnte ausserdem, dass ich grundsätzlich dazu bereit wäre, die Menschenrechte auszudehnen – jedoch auf der Grundlage einer anderen *Eigenschaft*. Warum Sentience kein zureichender Grund für moralischen Status ist, habe ich bereits in meinem ersten Artikel erläutert.

Während des Gesprächs fiel mir auf, dass der Veganer versuchte, mich emotional zu provozieren. Obwohl ich klar affirmierte, dass man Elfen zum menschlichen Nutzen konsumieren dürfe – sofern sie keine rationalen Lebewesen wie wir sind – wurde mehrfach nachgehakt, ob ich mir wirklich sicher sei und ob es für mich „okay“ wäre, solche Elfen „in den Fleischwolf zu drehen“, zu „vergewaltigen“ oder „qualzuzüchten“.

Ich machte ihm deutlich, dass wir – wenn wir über das Ob eines Konsums sprechen – nicht automatisch das *Wie implizieren*. Ich betonte, dass die Zustimmung zum Verzehr von Tieren nicht gleichbedeutend ist mit der Billigung jener grausamen Praktiken, wie sie in der *Massentierhaltung* üblich sind. Es ist möglich, eine Handlung in ihrem Prinzip für erlaubt zu halten – und dennoch ihre konkrete Ausführung zutiefst zu verurteilen.

Rückblickend erkenne ich, dass ich in diesem Gespräch – so sehr ich mich auch bemühte – nicht immer die Sprache fand, die meiner Position gerecht geworden wäre. Ich hatte das Gefühl, dass mir in manchen Momenten die Begriffe fehlten, um das, was ich meinte, präzise und differenziert auszudrücken.

Diese Schwierigkeit begleitet mich nicht nur im Gespräch, sondern auch im Schreiben. Es sind nicht die Gedanken, die mir fehlen, sondern oft die Worte, um ihnen eine angemessene Form zu geben. Auch für diesen Text habe ich auf technische Hilfe zurückgegriffen – nicht für den Inhalt, aber für die sprachliche *Korrektur*.

Auch an Wissen fehlte es mir. Zum Zeitpunkt jenes Gesprächs kannte ich nicht einmal die Lehre des Hylemorphismus. Ich würde auch heute nicht behaupten, dass ich sie beherrsche – doch ich bin in der Lage, das hypothetische Beispiel des Veganers als das zu erkennen, was es metaphysisch darstellt: eine substantielle Veränderung des Menschen.

Wenn tatsächlich die *Form* des Menschen sich ändern würde – was etwa der Fall wäre, wenn er seine Fähigkeit zur Vernunft wesentlich verliert –, dann liegt keine blosse akzidentelle Modifikation vor, sondern eine substantielle Aufhebung. Eine substantielle Veränderung bedeutet nicht, dass sich Form A in Form B transformiert, sondern dass Form A aufhört zu existieren, und eine neue Form entsteht.

Bei einer akzidentellen *Veränderung* hingegen bleibt die substantielle Form erhalten. Wenn ich beispielsweise an Gewicht verliere, verändert sich mein Erscheinungsbild – meine *Essenz* bleibt dieselbe. Wenn ich jedoch meine *Fähigkeit* zur Vernunft verliere – und zwar wesentlich –, dann höre ich auf zu existieren: Nicht im biologischen Sinne, sondern im metaphysischen. Eine neue Substanz wäre entstanden, die nicht mehr identisch ist mit dem Menschen zuvor. Diese „Elfen“, von denen im hypothetischen Beispiel die Rede war, wären also gar nicht mehr mit den früheren Menschen zu identifizieren. Vielmehr wären jene Menschen im eigentlichen Sinne gestorben, und eine neue Substanz hätte ihren Platz eingenommen.

Viele Veganer verstanden meinen *Trait* falsch. Sie glaubten, die Potenz zu etwas impliziere, dass diese im Laufe des Lebens tatsächlich verwirklicht werden müsse. Auf dieser Grundlage versuchten sie, mich in absurde Positionen zu drängen, etwa dass ich behinderten Menschen den *moralischen* Status absprechen müsse.

Ich erklärte ihnen, dass die Potenz beim behinderten Menschen nicht negiert wird, nur weil sie nicht zur Verwirklichung gelangt. Die fehlende Aktualisierung beruht nicht auf dem Fehlen der Potenz selbst, sondern auf einer Privation, also einem Mangel an dem, was der Natur nach vorhanden sein sollte. Die Fähigkeit zur Verwirklichung wurde dem behinderten Menschen – bildlich gesprochen – „geraubt“.

Es genügt schon, sich zu fragen, warum wir einen Stein nicht als „behindert“ bezeichnen, wenn er nicht sprechen kann – wohl aber einen Menschen, der es nicht vermag. Die Bezeichnung Behinderung setzt voraus, dass das betreffende Wesen eine Potenz besitzt, die ihrer Verwirklichung entzogen wurde.

Nur was fähig ist, kann in seiner Unfähigkeit als behindert gelten – und genau das zeigt, dass die Potenz trotz Privation metaphysisch gegenwärtig bleibt.